

Palästinensische Frauen und der Pflegeberuf im Wandel

Shirin Amrad

Es ist ein heisser Sommertag im August 2016. We'am macht sich auf, um eine Patientin zu besuchen. We'am arbeitet in einer kleinen Klinik in der palästinensischen Stadt Sinjil. Vor mehreren Jahren hat sie die Schule für Gesundheitsarbeiterinnen des medico-Partners Palestinian Medical Relief Society (PMRS) in Ramallah abgeschlossen.



Huda (Name geändert), die Patientin, begrüsst We'am herzlich. Es ist nicht ihr erster Besuch. Die beiden Frauen konnten sich bereits kennen lernen und haben ein Vertrauensverhältnis zueinander aufgebaut.

Auch We'ams Begleiterinnen von der PMRS und von medico dürfen bei der Untersuchung dabei sein, fotografieren und Fragen stellen. Die Frauen setzen sich auf die von Weinranken überdachte Veranda des kleinen Hauses. Hudas Ehemann serviert Kaffee und zieht sich dann wieder zurück.

Die 50-jährige Huda leidet an Diabetes und erhöhtem Blutdruck. Diabetes ist in Palästina verbreitet, und für viele Menschen gehört die Messung ihres Zuckerwertes zum Alltag. So lässt sich auch Huda geduldig mit dem Messgerät in den Finger piksen. Die Werte sind hoch und Huda gibt zerknirscht zu, am Vortag Wassermelonen und Trauben gegessen zu haben.

Umfassende Pflege

Als We'am die Patientin nach ihrem allgemeinen Befinden fragt, ist ihre Rückmeldung zurückhaltend, aber positiv. Auf ihre Situation angesprochen, erzählt sie uns jedoch ohne zu zögern vom Schlaganfall, den sie

zwei Jahre zuvor erlitten hatte. Zusätzlich ist erst kürzlich ihr körperlich behinderter Sohn verstorben. Beide Ereignisse sind für Huda nicht einfach zu bewältigen und wirken sich auch auf ihre psychische Gesundheit aus. Sie ist dankbar für den regelmässigen Besuch der Gesundheitsarbeiterin, die ihr auch die Teilnahme an Kursen zu den Themen «geschlechterspezifische Gewalt» und «Umgang mit behinderten Kindern» ermöglicht hat.

Während Hudas Ehemann frisch geerntete Trauben auf den kleinen Tisch vor uns stellt, erklärt uns We'am, dass Huda sich die benötigten Medikamente nicht leisten kann. Bisher konnte sie diese jedoch über das Gesundheitsministerium beziehen, welches die Medikamente als Spenden erhält. Huda verzichtet auf die Trauben und erzählt uns stattdessen von ihrem Sohn und den von der Gemeinde organisierten Ausflügen für Kinder mit Behinderungen.

Wachsende Ausgrenzung

Abseits der kleinen Veranda in Sinjil ist die israelische Besatzung omnipräsent. Nach Sinjil konnten die Mitarbeiterinnen der PMRS nur fahren, weil sie sich am Checkpoint mit einem Dokument von medico international Deutschland als medizinisches Personal auswiesen. Die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt ist seit der zweiten Intifada sehr hoch. Die Menschen erhalten keine Bewilligung mehr, um in Israel zu arbeiten. Der Zugang zu Kliniken und anderen medizinischen Diensten ist wie überall in Palästina eingeschränkt. Mehrere Frauen aus Sinjil mussten gemäss dem Bürgermeister ihre Kinder an Checkpoints auf die Welt bringen, da ihnen die Weiterfahrt ins Krankenhaus verwehrt wurde.

Die von der PMRS angebotene Ausbildung zur Gesundheitsarbeiterin soll Abhilfe schaffen. Die Absolventinnen der Schule springen dort ein, wo die israelische Besatzung oder patriarchalische Strukturen die Menschen davon abhalten, sich untersuchen und behandeln zu lassen. Ausserdem spricht die PMRS auch heikle Themen wie Zwangsverheiratung, Verhütung und geschlechterspezifische Gewalt an. Die Gesundheitsarbeiterinnen, die oft selber aus marginalisierten und konservativen Gemeinden stammen, erreichen

Menschen, zu denen andere Gesundheitsinstitutionen keinen Zugang mehr haben.

Berufsbild im Wandel

Dass die Ausbildung und auch die spätere Berufstätigkeit der Gesundheitsarbeiterinnen im Wandel sind, wird beim Gespräch mit den Schulleiterinnen Aida Ayesh und Najat Abukiwak deutlich. Immer mehr palästinensische Frauen üben heute eine berufliche Tätigkeit aus. Sie stehen damit nicht mehr als Aufsichtspersonen für die Kinder oder als Pflegerinnen für die alten Familienmitglieder zu Verfügung. Gleichzeitig kämpft die PMRS bis heute um die Anerkennung des Berufsbildes der Gesundheitsarbeiterin durch das Gesundheitsministerium. Die offizielle Anerkennung würde die Chancen der Absolventinnen auf dem sowieso schon prekären Arbeitsmarkt in Palästina erhöhen.

Neue Wege in der Altenpflege

In einem ersten Schritt bietet die PMRS deshalb nun eine Zusatzausbildung in Altenpflege an. Absolventinnen der Schule für Gesundheitsarbeiterinnen sollen dadurch spezifisch auf die körperlich anstrengende Pflege alter Menschen vorbereitet werden. Aufgrund verschiedener Anfragen von Familien geht die PMRS davon aus, dass zukünftige Altenpflegerinnen während ihrer Arbeit im Haus der Patientinnen bei deren Familien wohnen werden. Ausserdem wird die Pflege vorerst auf Frauen beschränkt sein, da die Pflege des anderen Geschlechts ausserhalb der eigenen Familie in Palästina nicht üblich ist.

Die beiden Schulleiterinnen sehen viele Herausforderungen, aber auch neue Möglichkeiten auf die Gesundheitsarbeiterinnen zu kommen. Die neue Zusatzausbildung kann auch durch den Beitrag von medico international schweiz angeboten werden.

Den Bericht entnehmen wir mit der freundlichen Genehmigung der Redaktion dem Bulletin Nr. 1/17 von medico international schweiz